

gesellschaft

DAS KLICK DIESE ERDE

Die wahren Abenteuer sind im Kopf, und sind sie nicht im Kopf, dann sind sie im Internet. Für Letzteres fühlt sich bekanntlich der kalifornische Suchmaschinenanbieter Google zuständig, für laufend neue Nebenangebote sowie so: Mit seinem im Juni gestarteten „World Wonders Project“ macht Google nun auch in Tourismus, angeblich zwar ohne wirtschaftliche Interessen, aber das kann sich ja noch ändern. Vorerst umfasst das Projekt jedenfalls keine Werbeeinschaltungen, dafür aber exakt 132 Sehenswürdigkeiten, die zum Großteil aus der Abteilung Unesco-Weltkulturerbe stammen und von Google nach dem bewährten Streetview-Modell bildschirmtauglich gemacht wurden. Da einige der Sehenswürdigkeiten (Stonehenge zum Beispiel) oder die Ruinenstadt Pompeji für die üblichen Google-Kameraautos nicht erreichbar waren, wurden kleinere, mobilere Varianten entwickelt. Etwas weniger „know-how investierte man leider in die Bildqualität, was nicht nur den deutschen Boulevard stört („Google verunzucht unseren Dom“, schrieb der Kölner „Express“). Die wahren Reisen sind bis auf Weiteres nicht im Internet.

Stonehenge

Kölner Dom

Schloss von Versailles

Kaiserpalast, Kyoto



„Ich ziehe ihn immer noch damit auf, dass sie ihm auf der Stelle den Laufpass gegeben hätte, wenn er sie in den gottverdammten ‚Miss Daisy und ihr Chauffeur‘ mitgenommen hätte“

Spike Lee freut sich, dass Barack Obama seine spätere Frau Michelle beim ersten Date in einen Spike-Lee-Film ausgeführt hat („Do the Right Thing“).

WAS FEHLT: eine handlichere Steuerung. Außerdem: Afrika, Asien, Südamerika. Und Österreich.

WAS WIR NICHT MÖGEN: dass die Italiener in den Bars an der Amalfiküste alle unscharfe Gesichter haben.

Nicht ohne meinen Sohn

Von einem Tag auf den anderen war alles vorbei. Im Dezember 2003 stand Gabriele Pointner vor dem Abgrund, ihr 23-jähriger Sohn Florian war tot, völlig unerwartet gestorben an einem Lungenödem. Pointner stürzte in Apathie und Depression, entfernte sich immer mehr von ihrer Arbeit, ihrer Familie, ihrem Leben. Von der schmerzhaften, schwierigen, aber zunehmend auch hoffnungsvollen Reise zurück erzählt die 53-jährige Brauerin in dem autobiografischen Roman „Mein Sohn will mich tanzen sehen“, der acht Jahre nach Florians Tod entstand, und beschreibt, wie aus der Krise eine Chance

wurde, die Welt neu und irgendwann auch wieder positiv zu erleben. Dabei ist dieser erschütternde Bericht nicht nur literarische Selbsthilfe, sondern ganz dezidiert auch ein Angebot an Eltern, die Ähnliches erlebt haben und denen Pointner ein Mantra mitgibt, dessen Wahrheit



schwer zu leugnen ist: „Unsere Kinder wollen nicht, dass wir daran zerbrechen, unsere Kinder wollen, dass wir wieder Freude am Leben haben.“

Gabriele Pointner: Mein Sohn will mich tanzen sehen. Edition Innsalz, 270 S., 19,80 EUR.

WAS WIR MÖGEN: dass man den anderen Bus-Reisegruppen im Schlosshof von Versailles nicht mehr bei ihren fachkundigen Kommentaren zuhören muss.